©Naturhistorisches Museum Wien, download unter www.biologiezentrum.at

Die Situla von Kuffarn

Ein figürlich verzierter Bronzeblecheimer der Zeit um 400 v. Chr.

Von O. H. Frey

©Naturhistorisches Museum Wien, download unter www.biologiezentrum.at

©Naturhistorisches Museum Wien, download unter www.biologiezentrum.at

Über die Bewohner des Ostalpenraumes besitzen wir aus vorrömischer Zeit nur wenige verstreute Nachrichten antiker Autoren. Wir erfahren von ihnen, daß dort Illyrier und Veneter gesessen haben; wir hören von Auseinandersetzungen mit den Galliern —; ein eigentliches Bild vom Ablauf der Geschichte in diesem Gebiet können wir jedoch nur durch die Bodenfunde gewinnen. Jeder Besucher des Naturhistorischen Museums wird einsehen, wie schwierig es ist, aus den Resten alter Siedlungen und aus Schmuckstücken, Waffen und anderen Geräten, die den Toten mit in die Gräber gegeben worden sind, den Kulturablauf zu rekonstruieren. Umso wertvoller ist uns deshalb eine kleine Gruppe figurengeschmückter Blecharbeiten, vor allem Bronzeeimer, sogenannte Situlen — fast die einzigen figürlichen Darstellungen aus der Vorzeit in diesem Raum —, die uns unmittelbar in das Leben der damaligen Menschen einen Einblick gewähren. Unter den Gefäßen dieser Art, die das Naturhistorische Museum in Wien besitzt, ist die schönste die Situla von Kuffarn, Gem. Statzendorf, in Niederösterreich (Inv.-Nr. 17036):

Es ist ein kleiner Eimer von 25 cm Höhe, der 1891 bei der Schottergewinnung in mehreren Fragmenten unter den Steinen hervorgezogen worden ist. Obschon zwei größere Partien fehlen, lassen sich doch seine Form und die figürlichen Darstellungen ganz rekonstruieren. Die Situla ist aus einem Blech zusammengenietet. Der konische Körper biegt in einem scharfen Knick zum Rand ein, der um einen Bleireifen geschlagen ist, um größere Festigkeit zu erlangen. Der Boden ist angehämmert und angefalzt. Ein beweglicher Henkel mit zurückgebogenen Enden ist in zwei kreuzförmigen Bronzebeschlägen befestigt. Unter dem Schulterknick, durch doppelte Leisten eingefaßt, läuft der Figurenfries von 4,2 cm Höhe, darunter sind noch ein Stabornament und ein stilisierter Blütenfries angeordnet.

Die Figuren sind von innen herausgetrieben. Von außen ist dann ihr Umriß durch einen Meißel mit ganz schmaler Bahn oder durch eine punktförmige Punze nachgezogen worden. Die Innenmusterung der Gewänder ist zum Teil eingeschnitten. Beim Treiben wurden bestimmte Stellen, z. B. Wangen, Lippen und Kinn der

Abb. 1. Detail des Figurenfrieses und der Ornamentfriese (etwa 1 : 2) (Phot. Lucca-Chmel, Wien)

©Naturhistorisches Museum Wien, download unter www.biologiezentrum.at

Menschen und die Hufe der Pferde, durch Schläge mit verschieden großen Punzen hervorgehoben, wodurch die Gesichter einen schematisierten Ausdruck annehmen. Die Backen scheinen dick aufgeblasen zu sein, dagegen wirken etwa die nicht weiter behandelten Nasenflügel eingefallen.

Die Darstellung gliedert sich in vier Szenen: eine Bewirtung, einen Faustkampf, ein Pferde- und ein Wagenrennen. Ein Zecher in einem langen Gewand und mit einem mächtigen, breitkrempigen Hut hat sich bequem in einen Sessel zurückgelehnt. In der Hand hält er eine Schale, die ein Schenk vor ihm aus einem Eimer mit

Abb. 2. Situla von Kuffarn (Höhe 25 cm)

©Naturhistorisches Museum Wien, download unter www.biologiezentrum.at

Abb. 3. Trinkszene (etwa 1: 1)

einem Schöpfer füllt. Daß der Schenk nur mit einem kurzen Röckchen bekleidet zu sein scheint, da eine Gewandmusterung am Oberkörper fehlt, ist meines Erachtens nur auf Flüchtigkeit zurückzuführen. Wahrscheinlich ist er wie der zweite Diener mit der Schüssel unter dem Arm

Abb. 4. Gestell mit Eimern (etwa 1 : 1)

©Naturhistorisches Museum Wien, download unter www.biologiezentrum.at

Abb. 5. Faustkampf (etwa 1 : 1)

angezogen, der gerade davongeht und zwei Henkelbecken schwingt, um sie wieder zu füllen. Letzterer trägt noch eine flache Mütze. Diese kehrt bei den anderen Männern des Frieses — abgesehen von den Wettkämpfern — immer wieder und wird die übliche Kleidung der Leute gewesen sein. So angetan ist auch der kleine Diener, der hinter dem Sessel steht. Daneben ist noch ein Gerüst für Eimer aufgestellt. Unklar ist aber die Bedeutung der beiden nackten Gestalten, die den Ständer bekrönen.

In der nächsten Szene folgt der Faustkampf. Jeweils das linke Bein weit vorgestellt, den rechten Arm abgewinkelt, den linken zu einem Schwinger erhoben, so stehen die Kämpfer einander gegenüber. Sie haben Hanteln gepackt, vielleicht aus Metall mit Leder überzogen, die wahrscheinlich den Schlägen eine besondere Wucht verliehen. Um diese Hanteln recht deutlich darzustellen, sind sie in voller Ansicht gegeben, sodaß bei den erhobenen Armen die Handinnenflächen jeweils nach außen weisen, obschon hier eine mehr waagrechte Haltung angenommen werden muß. Denn nur auf diese Weise konnten die Kämpfer richtig schwingen, um mit derben Schlägen, die sie nur mit den Armen zu parieren vermochten, aufeinander einzudringen. Um keinen Zweifel an der Bedeutung aufkommen zu lassen, ist in der Darstellung der Siegespreis zwischen die beiden gestellt: ein Helm mit mächtigem Busch auf einem Ständer. Das läßt uns auch die soziale Stellung der Kämpfer erkennen. Es sind keine bezahlten Schaukämpfer; denn nur für einen freien Mann kann eine solche Kriegswaffe bestimmt sein. Daß es sich um einen geregelten Wettstreit handelt, merken wir an den beiden Ordnern (der rechte halb zerstört), die mit Doppelruten in den Händen wie in einer griechischen Palästra den Kampf überwachen. Links steht noch ein Zuschauer, der wahrscheinlich sein Gewand halb vor das Gesicht hochgeschlagen hat. Davor reckt sich ein Vogel auf.

Das Pferderennen schließt sich an. Links ist der „Starter" mit erhobenem Stab zu sehen, von ihm jagen die Reiter davon; der hintere treibt mit einem Stock sein Pferd zu höchster Leistung an. Die Reiter sind nackt bis auf die langen Zipfelmützen, die sie wahrscheinlich als Jockeis ausweisen. Ein Hahn, der auch auf griechischen Darstellungen oft als ein Symbol des Wettkampfes erscheint, und ein kleiner Diener (?) vervollständigen die Szene.

Daneben ist ein Wagenrennen in vollem Gang: Die Lenker stehen weit vorgebeugt in den Wagenkästen, die Zügel um sich geschlungen, in der Rechten jeweils einen Stock, ähnlich dem griechischen Kentron, mit dem sie die Pferde anstacheln. Der vorderste blickt sich nach seinen Verfolgern um, ob ihm noch einer den Sieg

©Naturhistorisches Museum Wien, download unter www.biologiezentrum.at

Abb. 6. Detail des Wagenrennens (etwa 1 : 1)

streitig machen kann. Auf ihn hat sich ein vielleicht glückbringender Vogel niedergelassen. Auch die Wagenlenker tragen eine besondere Kleidung, ein Gewand, das nach rückwärts in einem langen Schoß herabfällt — vielleicht ist ist es nur geschürzt —, und die Zipfelmütze, die wir schon bei den Reitern sahen.

Wir sprachen bereits davon, daß die Situla in einer Schottergrube gefunden worden ist. Mit ihr wurden ein bronzener Schöpflöffel und eine bronzene Gewandspange, die als Certosafibel bezeichnet wird, aufgelesen, ferner ein Schwert, ein Hiebmesser, Lanzen und Pfeilspitzen aus Eisen und Scherben von Tongefäßen. An einigen Knochen wird deutlich, daß es sich um ein zerstörtes Grab gehandelt hat. Zu den Waffen kennen wir Entsprechungen aus zahlreichen Bestattungen West- und Mitteleuropas, die seit langem als Kelten- bzw. Galliergräber identifiziert sind. Viele werden sich wohl noch an den Bericht des Livius (V 33 ff.) erinnern, wie die Gallier (erst am Ende des 5. Jahrhunderts v. Chr.) über die Alpen in Italien eindringen, weite Teile der Poebene besetzen, über den Apennin beutesuchend nach Süden vorstoßen, sogar 387 v. Chr. unter Brennus Rom plündern und noch lange Zeit hindurch der Schrecken der Etrusker und Römer sind. In der gleichen Zeit beginnt auch die Wanderung der Kelten nach Osten, wo sie auf ihren Raubzügen im 3. Jahrhundert v. Chr. bis nach Griechenland und Kleinasien gelangen. Niederösterreich wurde erst im Zuge dieser Völkerbewegung ein Gebiet der Kelten, für deren erstes Auftreten unser Grab Zeugnis ablegt. An dem angeführten Hiebmesser und an anderen Fundstücken aus entsprechenden benachbarten Bestattungen, die nach prähistorischer Terminologie in die Periode La-Tène A gehören, kann man ablesen, daß die Beisetzung ungefähr am Ende des 5. Jahrhunderts, also zur Zeit des Galliereinbruches in Italien, erfolgt sein muß. Unter dieser Grabausstattung ist die Situla aber ein Fremdkörper. Sie ist sicher von keinem Kelten verfertigt worden, sondern sie ist dem Toten als ein kostbares Gut einer fremden Bevölkerung, mit der er in Berührung gekommen war, mitgegeben worden.

Das eigentliche Herstellungsgebiet der Situla von Kuffarn können wir aus den Fundorten anderer figurengeschmückter Eimer erschließen (vgl. dazu die Karte).

Vom 5. Jahrhundert v. Chr., der Zeit vor den Gallierwirren, kennen wir aus Oberitalien aus dem Gebiet südlich des Po mehrere Situlen und Spiegel, die einen Figurenschmuck wie unser Eimer aufweisen. Gewisse Eigentümlichkeiten, die sie von anderen Arbeiten der Situlenkunst unterscheiden, machen eigene Werkstätten, die wohl auch in dem Gebiet zu lokalisieren sind, wahrscheinlich. Das schönste Gefäß unter ihnen

©Naturhistorisches Museum Wien, download unter www.biologiezentrum.at

ist die Situla von der Certosa in Bologna, die zusammen mit einer griechischen Vase vom Beginn des 5. Jahrhunderts gefunden worden ist.

Zu dieser Zeit steht die Poebene unter der Herrschaft der Etrusker, deren größte Machtentfaltung dadurch eingeleitet wird, daß sie in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts auch nach Norden über den Apennin vorstoßen und mehrere Städte in der Poebene gründen. Die bedeutendste war Felsina, das spätere Bologna, aus deren Friedhöfen zahlreiche etruskische Bronzegeräte und griechische Vasen jetzt das Museo Civico in Bologna füllen. Spina an der Pomündung wurde der Haupthafen für den

Verbreitungskarte der Werke der Situlenkunst
(nach: Die Situlenkunst zwischen Po und Donau. Ausstellung Wien 1962)

1 Matrei
2 Moritzing
3 Eppan
4 Sanzeno
5 Val di Non (Mechel etc.)
6 Rovereto
7 Grandate
8 Oppeano
9 Este
10 Castelvetro
11 Bologna
12 Spina
13 Forlì (Carpena)
14 Welzelach
15 Hallstatt
16 Kuffarn
17 Karfreit
18 St. Lucia (Most na soči)
19 Vače
20 Zagorje
21 Magdalenska gora
22 Stična
23 Brezje
24 Valična vas
25 Toplice
26 Nesactium (Visače)
27 Ancona

◉ *Mehrere Fundstücke*
○ *Ein Fundstück*

©Naturhistorisches Museum Wien, download unter www.biologiezentrum.at

Handel mit Griechenland. Seine vorwiegend griechische Bevölkerung gelangte schnell zu solchem Reichtum, daß sie sogar ein eigenes Schatzhaus im Heiligtum in Delphi errichten konnte. Die Griechen und Etrusker müssen in der Hauptsache die Bevölkerung der Städte gebildet haben. Neben ihnen im gleichen Raume haben andere Völkerschaften gelebt, die, wie etwa die Situlenverfertiger, auch ihren eigenen Kunststil behaupten konnten.

Ferner gibt es in Tirol zahlreiche Reste von Bronzearbeiten wie unser Gefäß von Kuffarn. Am bekanntesten sind unter ihnen die Ziste von Eppan und die Situla von Welzelach (Gem. Virgen). Sie weisen wiederum lokale Eigentümlichkeiten auf und sind damit sicher von den Bewohnern dieses Alpengebietes verfertigt worden. Und schließlich muß Krain ein dritter Herstellungsraum für die Situlen gewesen sein. Hier im Savegebiet östlich von Laibach kennen wir aus dem 6. und 5. Jahrhundert v. Chr. zahlreiche befestigte Höhenburgen wie die Magdalenska gora bei Šmarje (Magdalenenberg bei St. Marein) und Vače nördlich Litija (Watsch bei Littai). Die Herren dieser Festungen sind dicht dabei in riesigen Grabhügeln bestattet. Darin sind bisher die meisten mit Figuren geschmückten Blecharbeiten entdeckt worden, die, sicher dort hergestellt, besondere Prunkgefäße und Schmuckstücke der Reichen gewesen sind.

Es bedarf keiner näheren Ausführung, daß die Anregung, einen Eimer mit Figurenfriesen zu versehen, nur aus der griechisch-etruskischen Kunst in den Südostalpenraum eingedrungen sein kann. Zwar kennen wir aus diesem Gebiet nicht viele südliche Importstücke, die uns einen Güteraustausch beweisen, was aber zum Teil daran liegen mag, daß die alten Geräte nur in bestimmter Auswahl in den Gräbern auf uns gekommen sind. Doch verraten viele Einzelheiten der bildlichen Darstellungen unmittelbare Anlehnung an die spätarchaische Vasenmalerei Athens und an andere griechische und etruskische Vorbilder.

Durch die Lebendigkeit und Feinheit der Wiedergabe hebt sich besonders der Künstler der erwähnten Situla Certosa von allen anderen ab, der dieses Werk nur aus einer genauen Kenntnis der griechischen Vasenmalerei heraus geschaffen haben kann, was bei einem Fund aus einer etruskischen Stadt nicht verwundert. Viele Forscher haben dieses so hervorragende Gefäß für den Stammvater all der anderen etwas einfacheren gehalten. Entsprechend müßte dann gefolgert werden, daß die etruskische und griechische Kolonisation in der Poebene gegen Ende des 6. Jahrhunderts, die einen engeren Verkehr mit den Völkerschaften des Ostalpenraumes ermöglichte, erst diese ganze Erzählkunst in Bildern geweckt hat.

Obschon die meisten Situlenfunde erst aus dem 5. Jahrhundert stammen, wissen wir heute, daß die Wurzeln dieser Kunst aber viel älter sind. Eine Lösung für diese Frage bietet uns die Situla Benvenuti aus Este, einer reichen vorgeschichtlichen Stadt am alten Unterlauf der Etsch. Denn die Schmuckstücke und Geräte, welche mit ihr im Grabe zusammen gefunden worden sind, stammen bereits aus der Zeit um 600 v. Chr. Auf ihr sind ähnlich wie auf der Situla von Kuffarn Trinker mit großen, breitkrempigen Hüten dargestellt; wohl sind die Sessel etwas anders geformt und die Muster der Gewänder sind verschieden, doch begegnet die gleiche Stilisierung des Gesichtes mit den scheinbar aufgeblasenen Backen und entsprechenden kleineren Buckeln in Lippen und Kinn. Neben Kriegsszenen und Tieren ist auf der Benvenutisitula ferner ein Faustkampf wiedergegeben. Die Haltung der Kämpfer entspricht nicht genau denen der Kuffarner Situla, sie schlagen aber mit den gleichen Hanteln aufeinander ein.

Die Benvenutisitula ist sicher in Este hergestellt worden, wie verwandte, allerdings nur mit Tieren verzierte Eimer und Deckel zeigen. Auch läßt sich die etwas abweichende geschweifte Form der Situla mit Tongefäßen aus Este verbinden. In dieser Stadt hat sich aber im 5. Jahrhundert ein eigener Kunststil entwickelt, der sich deutlich von dem der schon aufgeführten Situlen abhebt. Wir können trotzdem die Benvenutisitula in die Ahnenreihe unseres Eimers aus Kuffarn stellen, als ein Beweisstück dafür, daß nördlich des Apennin bereits am Anfang des 6. Jahrhunderts entsprechende Themen mit der entsprechenden Stilisierung des Menschen dargestellt worden sind.

Im Museum von Forlì wird ein Schildbeschlag vom Rio Carpena aufbewahrt, auf dem viel größer als unsere Bilder zwei Krieger wiedergegeben sind. Die Ausführung der Gesichter stimmt aber mit unseren Treibarbeiten überein. Nach den mitgefundenen Gegenständen gehört der Schildbuckel etwa in die Zeit der Benvenutisitula und ist ein zweiter Beweis dafür, daß bereits zu dieser Zeit die beschriebene Darstellungsweise des Menschen in Norditalien ausge-

©Naturhistorisches Museum Wien, download unter www.biologiezentrum.at

Abb. 7. Detail der Festszene auf der Situla von Vače in Ljubljana. Um 500 v. Chr. (etwa 1 : 1)

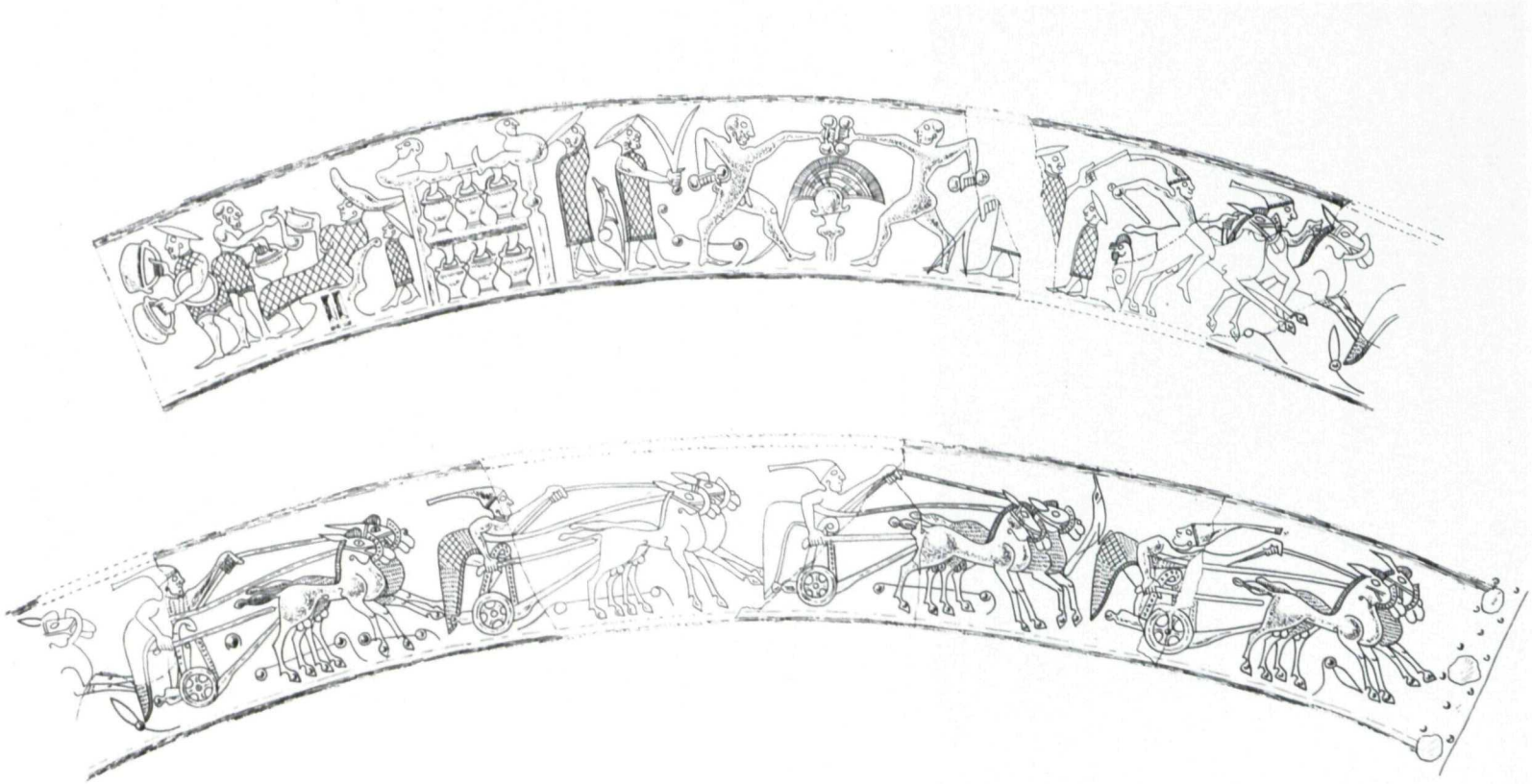
bildet ist. Etwa gleichzeitig ist ferner ein verziertes Helmfragment von der Magdalenska gora, das auch für Slowenien bereits für das 6. Jahrhundert diese Bildkunst nachweist. Schließlich machen andere nicht unmittelbar vergleichbare Werke, wie z. B. aus der Steiermark die Bronzegefäße von Klein Klein und der Kultwagen von Strettweg im Museum Joanneum in Graz, deutlich, daß bereits die orientalisierende Kunst Etruriens aus dem späten 7. Jahrhundert ihren Einfluß weit nach Norden ausdehnte und formend auf die Kulturentwicklung des Ostalpenraumes gewirkt hat. Daß auch Griechen mit diesem Raum Verbindung hatten, geht aus einem Gedicht des Alkman hervor (Parth. 50—51), der einen Vergleich mit einem venetischen Rennpferd bringt, was voraussetzt, daß die Rosse des nördlichen Adriagebietes einem Griechen des 7. Jahrhunderts bereits ein vertrauter Begriff für Tüchtigkeit waren.

Innerhalb dieser langen Entwicklung der Situlenkunst ist der Eimer aus Kuffarn ziemlich ans Ende zu setzen. Etwa gleichzeitig ist die Situla Arnoaldi aus Bologna, auf der ganz ähnlich ein Wagenrennen geschildert ist; noch später wurden die Gefäße von Moritzing, Gem. Bozen, hergestellt. Diese Werke sind aber von recht minderer Qualität, wogegen unsere Situla den besten älteren Arbeiten entspricht. Besonders wertvoll ist sie uns, weil wir gerade an ihr eine gewisse Entwicklung dieser Kunst erkennen können. Das beste Beispiel dafür ist die Darstellung der Wagenfahrt:

Es spricht sich in der Situlenkunst immer wieder das Ziel aus, alle Dinge deutlich wiederzugeben. Daher werden nach Möglichkeit Überschneidungen vermieden. Was eigentlich mehr in den Hintergrund gehört, wird daneben angeordnet oder sogar fortgelassen: Ein Sitzender erscheint nur mit einem Bein; von einem Gespann — aus der Anschirrung geht klar hervor, daß es sich um zwei Pferde gehandelt haben muß — wird noch am Anfang des 5. Jahrhunderts stets nur ein Pferd wiedergegeben (vgl. die Abbildungen der Situla von Vače). Das Schema ist auf unserer Situla durchbrochen. Durch die verschiedene Musterung des Felles voneinander abgehoben, jagen vor den Wagen, gestaffelt, jeweils zwei Pferde dahin. An den Reitern, die fast auf gleicher Höhe dahinschießen, tritt der Fortschritt in der Stilentwicklung: ein Verhältnis zur Raumtiefe, noch besser hervor.

Ohne daß wir näher darauf eingegangen sind, ist aus der bisherigen Betrachtung doch schon hervorgegangen, daß die Situlenkunst nicht unmittelbar südliche Vorbilder kopiert hat. Sie hat nicht ganze Vorlagen in unverstandener Weise nachgeahmt, sondern sie hat nur einzelne Motive in ihr beschränktes Repertoire übernommen und in ihre einfältigere Formensprache überführt. Was die Handwerker dargestellt haben, sind die Gegenstände, die sie um sich hatten, die Feste, die sie erlebten. Das können wir in der Trinkszene auf der Situla Kuffarn etwa an den Eimern beobachten, die im Ostalpenraum weit verbreitet sind, an dem Sessel,

©Naturhistorisches Museum Wien, download unter www.biologiezentrum.at



Abrollung des Figurenfrieses der Situla von Kuffarn (etwa 1 : 2)
(nach: Lucke-Frey, Röm.-Germ. Forschungen Bd. 26)

©Naturhistorisches Museum Wien, download unter www.biologiezentrum.at

Abb. 8. Wagenfahrt auf der Situla von Vače in Ljubljana. Um 500 v. Chr. (etwa 1 : 1)

der sich von etruskischen durch das Fehlen einer Seitenlehne abhebt, an Einzelheiten der Kleidung, bei den Faustkämpfern an den Hanteln, die weder bei den Griechen noch bei den Etruskern im 6. und 5. Jahrhundert Verwendung fanden.

Diese Absetzung können wir natürlich nicht zu starr vornehmen, denn es ist auch daran zu denken, daß südliche Kulturgüter in das Ostalpengebiet gelangt sind und dort gern benutzt wurden oder daß in Anlehnung an sie eigene Geräte und dergleichen entstanden. Und mit den materiellen Gütern, die wir heute zum Teil aus dem Boden graben können, müssen auch geistige Vorstellungen nach Norden gedrungen sein. Es bedeutet doch schon einen Einbruch, daß die Bewohner des Alpenraumes begonnen hatten, ihr Leben in Bildern zu schildern.

Da es nur eine bestimmte Szenenauswahl ist, die immer wiederkehrt, drängt sich die Frage auf, worauf sie sich bezieht. Sicherlich sind es keine mythischen Themen, die in der griechischen Vasenmalerei eine so große Rolle spielen. Auf der Certosa-Situla ist ein Aufzug sehr überzeugend als ein Leichenbegängnis gedeutet worden, und es ist ein ansprechender Gedanke anzunehmen, daß all diese kostbaren Gefäße speziell für den Totenkult hergestellt wurden. Dagegen sprechen aber z. B. in gleicher Weise verzierte Gürtelbleche, sogar mehrfach ausgebessert, die sicherlich schon von den Lebenden getragen wurden. Wir können so nur allgemein sagen, daß es sich neben einigen Kriegs- und Jagdschilderungen vorwiegend um Festszenen, wie Trinkgelage und Wettkämpfe, handelt, die in der Mitte des letzten vorchristlichen Jahrtausends im Leben und vielleicht auch beim Tode der Bewohner des Südostalpenraumes eine große Rolle spielten.

Für die Förderung dieser Arbeit gilt mein besonderer Dank dem Leiter der Prähistorischen Abteilung des Naturhistorischen Museums in Wien, Herrn Dr. Karl Kromer. Die Zeichnung des Figurenfrieses der Situla von Kuffarn führte Herr Dipl.-Graph. Walter Strasil, Wien, nach Angaben des Verfassers aus. Dabei wurde die Ergänzung des Pferde- und Wagenrennens nach der Erstpublikation von L. Karner: Über einen Bronzesitula-Fund bei Kuffarn in Niederösterreich. Mittheilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien 21, 1891 [68] ff. vorgenommen. Die Detailansichten der Situla von Vače stellte freundlicherweise die Direktion des Narodni muzej, Ljubljana, zur Verfügung.

Eine Zusammenfassung und Besprechung sämtlicher figürlich verzierter Situlen, in der die hier kurz vorgetragenen Gedanken eingehend dargelegt sind, befindet sich im Druck: W. Lucke † und O.-H. Frey, Die Situla in Providence (Rhode Island). Ein Beitrag zur figürlich verzierten Toreutik des Osthallstattkreises. Römisch-Germanische Forschungen Bd. 26 (1962). Eine allgemeine Übersicht über diese Treibarbeiten bietet der Katalog der internationalen Ausstellung: Situlenkunst zwischen Po und Donau. Padua-Laibach-Wien 1961/62.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Veröffentlichungen aus dem (des) Naturhistorischen Museum(s)

Jahr/Year: 1962

Band/Volume: NF_004

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: Vorwort. 1-12